

⇒ Alexander Yendell

Religiosität und Kriegsbefürwortung: Theorien und Ergebnisse aus der quantitativen Religionsforschung

⇒ 1 Einleitung

In den folgenden Abschnitten geht es um das Zusammenspiel von Autoritarismus und Kriegsbefürwortung unter besonderer Berücksichtigung von Religiosität.¹ Zwar beschäftige ich mich nicht näher mit dem Angriffskrieg Russlands gegen die Ukraine, aber dieser Krieg ist Anlass, dass ich weniger politische, historische oder spezifisch kulturelle Aspekte von Kriegen, sondern Denkweisen und Charakterstrukturen

von Individuen diskutiere, die der Befürwortung von Kriegen zugrunde liegen und ohne die es vielleicht gar keine Legitimation für Kriege gäbe. Im Zusammenhang mit dem aktuellen Angriffskrieg Russlands in der Ukraine fällt die irritierende Rolle der Russisch-Orthodoxen Kirche (ROK) auf, die ein aktuelles Beispiel für ein Zusammenspiel von Autoritarismus, Religiosität und Kriegsbefürwortung ist. So steht der Moskauer Patriarch Kyrill fest an der Seite Wladimir Putins und fordert russische Soldaten zum Kampf auf. So sagte er bei einem Gottesdienst: »Aber dabei müssen wir – wenn ich ›wir‹ sage, meine ich in erster Linie die Armeeangehörigen – unserem Eid und unserer

Alexander Yendell, Dr. phil., *1975 in Hilden, Studium der Soziologie, Politikwissenschaft und Pädagogik in Düsseldorf und Münster, Promotion in Soziologie an der Universität Münster, Mitarbeiter im Forschungsinstitut Gesellschaftlicher Zusammenhalt, Standort Leipzig, Sprecher der Sektion Religionssoziologie der Deutschen Gesellschaft für Religionssoziologie. Neuere Veröffentlichungen: Yendell, Alexander; Herbert, David (2022): Religion, Conspiracy Thinking, and the Rejection of Democracy: Evidence From the UK. In: PaG 10 (4), S. 229–242. Yendell, Alexander; Clemens, Vera; Schuler, Julia; Decker, Oliver (2022): What makes a violent mind? The interplay of parental rearing, dark triad personality traits and propensity for violence in a sample of German adolescents. In: PLOS ONE 17 (6), e0268992. Wigger, Iris; Yendell, Alexander; Herbert, David (2021): The end of ›Welcome Culture‹? How the Cologne assaults reframed Germany's immigration discourse. In: European Journal of Communication. ORCID: 0000-0002-1165-1613

DOI: [10.18156/eug-1-2023-art-8](https://doi.org/10.18156/eug-1-2023-art-8)

(1) Die vorliegende Arbeit entstand im Rahmen des BMBF-geförderten Forschungsprojekts Politischer Kulturwandel? – Legitimität der Demokratie und gesellschaftlicher Zusammenhalt in Zeiten verstärkten Populismus und steigender Islamablehnung (Forschungsinstitut Gesellschaftlicher Zusammenhalt, Projektkennung: LEI_F_08)

Bereitschaft treu bleiben, unser Leben für unsere Freunde hinzugeben, wie es das Wort des Allmächtigen besagt.« (katholisch.de 2022a) In einem anderen Gottesdienst bezeichnete Kyrill den Krieg als metaphysischen Kampf des Guten gegen das Böse. Auch Wladimir Putin beruft sich auf die Bibel und sprach beispielweise bei einer Großveranstaltung im März 2022 aus: »Und hier kommen mir die Worte aus der Heiligen Schrift in den Sinn: Es gibt keine größere Liebe, als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt« (domradio.de 2022). Im Kontext des Krieges fällt ebenso irritierend auf, dass der verbreitete Homosexuellenhass in der russischen Gesellschaft als Legitimation für den Krieg gegen die Ukraine genannt wird und auch hier die Russisch-Orthodoxe Kirche eine unrühmliche Rolle spielt. So nennt Kyrill den Schutz Russlands vor den Gay Pride Paraden als Rechtfertigung für den Krieg. Putin selbst hat in seiner Fernsehansprache zu Kriegsbeginn am 24. Februar 2022 verlautbart: »In der Tat haben die Versuche, uns für ihre Interessen zu missbrauchen, unsere traditionellen Werte zu zerstören und uns ihre Pseudowerte aufzuzwingen, die uns, unser Volk, von innen heraus zersetzen würden, nicht aufgehört, jene Haltungen, die sie bereits aggressiv in ihren Ländern durchsetzen und die direkt zu Degradierung und Entartung führen, da sie gegen die menschliche Natur selbst gerichtet sind.« (katholisch.de 2022b) Dabei spricht er sehr wahrscheinlich nicht heterosexuelle Lebensweisen an, die aus seiner Sicht und auch aus Sicht der ROK, die russische Kultur und Religion bedrohen.

Der Journalist Deniz Yücel ist einer der wenigen, der den Schwulenhass bislang als Kriegsgrund thematisiert hat, obwohl er allgegenwärtig in den russischen Medien ist (Yücel 2022). Aus seiner Sicht lasse sich das Feindbild Homosexuelle mit dem Westen verbinden, der eine freie homosexuelle Subkultur toleriere. Zudem habe dies mit einem vorherrschenden Männlichkeitsideal in der russischen Gesellschaft zu tun, in der sich Männer als hart, stark und dominant inszenieren.

Worum es mir bei den aufgezeigten Aspekten geht, ist, dass diese wenig in der Öffentlichkeit diskutierten Kriegsgründe bereits in der seit mehr als 90 Jahren bestehenden sozialpsychologischen Autoritarismusforschung, die auf psychoanalytischen Theorien und Erkenntnissen beruht, thematisiert werden. Anhand eines Beispiels einer quantitativen Bevölkerungsumfrage in Großbritannien möchte ich zeigen, inwieweit Indikatoren aus der Theorie der autoritären Persönlichkeit und daran anschließenden Erweiterungen mit der Befürwortung von Kriegen zusammenhängen und welche Rolle im Speziellen die Religiosität dabei spielt. Das Beispiel Großbritannien ist willkürlich gewählt, es

hätte auch ein anderes Land sein können, allerdings liegen hier Daten einer Bevölkerungsumfrage aus einem aktuellen Forschungsprojekt vor, in dem wir die Bevölkerung nach ihrer Einstellung zu Kriegen befragt haben. Ich thematisiere hier also nur die individuelle Ebene bzw. die Ebene der Einstellungen und Persönlichkeitsmerkmalen von Individuen. Ich möchte an dieser Stelle ausdrücklich betonen, dass natürlich auch kontextuelle Faktoren im Zusammenhang mit der Befürwortung von Kriegen eine Rolle spielen, diese hier allerdings nicht diskutiert werden.

⇒ 2 Autoritarismus und verwandte Konzepte zur Erklärung von Kriegszustimmung

Bei der öffentlichen Diskussion um die Ursachen von Kriegen werden meistens die Gründe zur Diskussion gestellt, die die Kriegsparteien selbst als Grund nennen. Oft sind dies historische Entwicklungen mit geopolitischem Bezug, kulturelle und religiöse Diskrepanzen zwischen den Kriegsparteien, der Kampf um knappe Ressourcen wie Öl oder Wasser, usw. Es fällt auf, dass die genannten Gründe meist rational erscheinen und damit von den Kriegsparteien leicht als Legitimation für ihre kriegerischen Handlungen benutzt werden können. Das macht die Beendigung eines Krieges besonders schwierig, weil üblicherweise keine der Kriegsparteien sich im Unrecht sieht. Weniger präsent ist eine Diskussion über individuelle bzw. Ursachen von Kriegen, wie sie sich in bestimmten Denkmustern oder Charakterstrukturen äußern. Kaum jemand fragt danach, warum einzelne Menschen überhaupt auf die Idee kommen, andere Völker als Feind anzusehen und den Tod von Massen in Kauf zu nehmen oder sogar mit sadistischer Freude Feinde, die früher vielleicht sogar Nachbarn und Freunde waren, zu foltern und zu töten. Nicht selten heißt es, alle Menschen wären potenziell in der Lage, im Krieg zu einem grausamen Massenmörder zu werden. Bereits in der Schule lesen viele junge Menschen das Buch »Herr der Fliegen« und lernen, dass Menschen unter Umständen zu verfeindeten Bestien werden können. Das berühmte Milgram-Experiment aus den 1960er Jahren lehrte uns, dass die meisten Menschen dazu neigen, blind zu gehorchen und andere Menschen quälen, wenn ihnen dies befohlen wird. Aber ist es tatsächlich so, dass alle Menschen in ihrer Kriegs- und Mordbereitschaft gleich sind oder ist es vielmehr so, dass Menschen mit bestimmten Charakterstrukturen besonders anfällig für Kriegsbefürwortung und Bellizismus sind und als Kriegstreiber das Fortbestehen der Menschheit bedrohen?

Letztere Aussage ist wohl zentral für die Theorie der autoritären Persönlichkeit, die ihren Blick auf den menschenverachtenden Charakter legt (Reich 1933; Horkheimer 1936; Adorno et al 1950). Die Theorie der autoritären Persönlichkeit, die auf Sigmund Freuds Psychoanalyse und insbesondere auf sein Konzept des »Narzissmus der kleinen Differenzen« (Freud 1930) zurückgreift, ist ein herausragender Ansatz zur Erklärung faschistoider Einstellungen, die Grundlage für die Gräueltaten der Nationalsozialisten waren. Auch nach dem Zweiten Weltkrieg ist dieser Ansatz zur Erklärung von Ethnozentrismus, Vorurteilen und der Aggressionsneigung von Menschen immer noch von großer Bedeutung in der sozialwissenschaftlichen und sozialpsychologischen Forschung. In diesem Konzept, welches wie gesagt auf der frühen Psychoanalyse Sigmund Freuds beruht, thematisierte Letzterer bereits die Neigung von Nachbarländern zur Fehde:

»Ich habe mich einmal mit dem Phänomen beschäftigt, daß gerade benachbarte und einander auch sonst nahe stehende Gemeinschaften sich gegenseitig befehlen und verspotten, so Spanier und Portugiesen, Nord- und Süddeutsche, Engländer und Schotten usw. Ich gab ihm den Namen »Narzißmus der kleinen Differenzen«, der nicht viel zur Erklärung beiträgt. Man erkennt nun darin eine bequeme und relativ harmlose Befriedigung der Aggressionsneigung, durch die den Mitgliedern der Gemeinschaft das Zusammenhalten erleichtert wird.« Freud (1930, 473f)

Die auf dem Narzissmus der kleinen Differenzen aufbauende Theorie der autoritären Persönlichkeit behauptet nicht nur einen Zusammenhang zwischen Autoritarismus und antidemokratischen Ansichten, Vorurteilen und Diskriminierung, sondern diskutiert auch bestimmte, dem Autoritarismus nahestehende, Formen von Religiosität, die sowohl unterstützende als auch hemmende Faktoren für faschistische, ethnozentrische und antisemitische Ansichten sein können (Adorno u.a. 1950). Diese Einstellungsmuster sind wiederum eine der Voraussetzungen für Kriege, weswegen es nicht verwundert, dass die sich daraus entwickelte f-Skala (Faschismus-Skala) für die Subdimension »Destruktivität und Zynismus« die allgemeine Feindseligkeit und Diffamierung des Menschlichen mit der Aussage misst: »Es wird immer Kriege und Konflikte geben, die Menschen sind nun einmal so« (Adorno 1999, 43). In der Theorie der autoritären Persönlichkeit wird dabei angenommen, dass unbewusste Konflikte aus der Kindheit nicht nur, wie Freud annahm, psychische Probleme verursachen, sondern auch mit

ethnozentrischen, antisemitischen und faschistischen Einstellungen in Verbindung stehen. Es wurde angenommen, dass Menschen, die faschistischen Ideen zugeneigt sind, in ihrer Kindheit Hassgefühle gegenüber Autoritäten, insbesondere ihren Eltern, entwickelt haben, die sie nicht ausleben konnten. Dieser aufgestaute Hass übertrug sich auf andere, insbesondere auf Ausgegrenzte und als schwächer empfundene Menschen und Fremde (siehe auch Rippl u.a. 2000).

Die autoritäre Persönlichkeit weist neben Destruktivität und Zynismus noch weitere Merkmale auf, darunter Machtorientierung, Sadomasochismus, Aggression gegen Schwächere, Wunsch nach Bestrafung, intellektuelle Feindseligkeit und die Aufteilung der Welt in Gut und Böse. Adorno beschreibt die autoritäre Persönlichkeit als »Ich-schwach«, also als eine Person mit einem schwachen Selbstwertgefühl. Die Suche nach Sündenböcken, auch bekannt als Projektion in der Psychoanalyse, diene dazu, das Selbstwertgefühl zu stabilisieren. Gleichzeitig neige die autoritäre Persönlichkeit dazu, sich mit einem Diktator zu identifizieren, um sich ihm einerseits zu unterwerfen und um andererseits an seiner Stärke teilzuhaben. Autoritarismusforscherinnen und -forscher kommen zu dem Schluss, dass es einen engen Zusammenhang zwischen autoritärer Charakterstruktur, faschistischer Ideologie und Antisemitismus gibt. Darüber hinaus bestätigt die empirische Autoritarismusforschung den Zusammenhang zwischen autoritären Denkmustern und Kriegsbefürwortung (Bothwell/Kenison 2004; Hetherington/Suhay 2011; Granberg/Corrigan 1972; Crowson 2010; Swami u.a. 2012).

Die Autoritarismusforscher, die zu den Zeiten des Nationalsozialismus und nach dem 2. Weltkrieg ihre Studien anfertigten, sahen die Wurzeln der autoritären Persönlichkeit in den Erziehungsidealen der Weimarer Zeit, die durch Bestrafung (physische) und eine emotionale Distanzierung der dominierenden Vaterfigur gekennzeichnet waren. Das Individuum rebelliert aus Gründen der Machtlosigkeit nicht gegen seine Eltern, sondern gegen andere, gegen Fremde und als schwach angesehene Menschen (Rippl u.a. 2000). Hierzu passen auch die Ergebnisse neuer Forschungen zur Gewaltbereitschaft, die eine Pfadabhängigkeit bei Jugendlichen zwischen emotionaler Vernachlässigung, harten Strafen und Überbehütung sowie Kontrolle der Eltern, der Ausbildung narzisstischer, machiavellistischer und psychopathischer Persönlichkeitsmerkmale und der Bereitschaft, Gewalt auszuüben, feststellen (Yendell u.a. 2022). Die Bereitschaft, Gewalt auszuüben, hängt also nach dieser Studie von dunklen Persönlichkeitsmerkmalen ab und diese wiederum entstehen aus ungünstigen Erziehungsbedingungen in der Familie.

Wenig bekannt in Deutschland ist diesbezüglich die Studie von Henry Dicks (1972) »Licensed mass murder: A socio-psychological study of some SS killers«. Dicks untersuchte nach Beendigung des 2. Weltkriegs Mitglieder der Waffen-SS psychiatrisch und kam zum Ergebnis, dass diese häufig narzisstisch und paranoid persönlichkeitsgestört waren. Allerdings machte er die Persönlichkeitsstruktur der Massenmörder nicht allein verantwortlich. Erst im Zuge der gesellschaftlichen Krise zur Weimarer Zeit und unter den Bedingungen der Diktatur wären, diese eigentlich voll zurechnungsfähigen und scheinbar normalen Menschen im psychoanalytischen Sinne regrediert und hätten sich antisozial verhalten. Dicks sah also eine Kombination aus Massenregression und schwerer Persönlichkeitsstörung als Ursache für die Gräueltaten der SS. Auch diese Studie gehört zu Klassikern der Autoritarismusforschung, auch wenn sie eher im anglo-amerikanischen Raum rezipiert wurde.

Auch Aberglaube und Religion wird in der Theorie der autoritären Persönlichkeit berücksichtigt. So enthält die f-Skala, die von Adorno u.a. entwickelt wurde, die Unterskala *Aberglaube und Stereotypie* (Adorno 1999, 55 ff.). Diese fünf Indikatoren befassen sich mit Astrologie, Wahrsagerei, dem Unwissenschaftlichen, einem katastrophalen Weltuntergang und einer übernatürlichen Macht. Adorno sieht im Aberglauben die Tendenz, die Verantwortung auf äußere Mächte zu verlagern, die außerhalb der Kontrolle des Individuums liegen. Dieser Aberglaube zeigt an, dass das »Ich« bereits aufgegeben hat, da es sein Schicksal nicht mehr selbst bestimmen kann. Für Adorno ist der Aberglaube selbst keine Religion im engeren Sinne (Adorno 1959). An anderer Stelle diskutiert Adorno allerdings das Christentum in Zusammenhang mit Autoritarismus und hebt sowohl die gegen Ethnozentrismus und Antisemitismus immunisierende als auch die problematische Funktion des Christentums hervor. Einerseits könne das Christentum als hemmender Faktor in Bezug auf Ethnozentrismus und Antisemitismus fungieren, da es Minderheiten die gleichen Rechte wie Mehrheiten einräumt (Adorno 1999, 281). Andererseits könne eine Form der Religiosität, bei der Menschen die Religion nicht aus persönlichem Interesse, sondern aus sozialen Konventionen heraus annehmen oder aber, um die Eltern zufriedenzustellen, hochproblematisch sein, da sie tendenziell zur Ausgrenzung anderer führe. Eine Religiosität, bei der Menschen die Religion ernsthaft betrachten und über ihre Inhalte nachdenken, betone hingegen eher eine universelle Ethik der Liebe und des Mitgefühls, die nichts mit konventionellen religiösen Denkmustern zu tun habe. Adorno unterstreicht, dass diejenigen, die dem »offiziellen Christentum« angehören, eher zu Ethnozentrismus und Verunglimpfung

anderer religiöser Gruppen neigen, im Gegensatz zu denjenigen, die eher »radikale Christen« sind und ein genuines Interesse an ihrer Religion haben.

Zusammenfassend gibt es (in Europa) also drei Haupttypen von Religiosität im Zusammenhang mit Autoritarismus, Ethnozentrismus und Vorurteilen: Erstens, Christen, die sich mit einer Religionsgemeinschaft identifizieren, um sozialen Status und persönliche Sicherheit zu erlangen, aber wenig Interesse an den religiösen Inhalten haben und zu Ethnozentrismus und Faschismus neigen (extrinsische Religiosität); zweitens, intrinsisch religiöse Christen, die ihre Religion ernst nehmen und keine ethnozentrischen und faschistischen Ansichten haben; und schließlich drittens, Menschen, die abergläubig sind, was oft mit Ethnozentrismus und Faschismus einhergeht (siehe auch Huber/Yendell 2019). Demnach müssten Menschen mit einer eher intrinsischen Religiosität, die auf Werten wie Nächstenliebe und Universalismus basiert, eine weniger stark ausgeprägte Neigung besitzen, Kriege als zur Natur des Menschen gehörig anzusehen, als dies für abergläubige und extrinsisch motivierte Religiöse gilt. Eine gewisse Nähe besteht hier zudem zwischen Autoritarismus und religiösem Fundamentalismus. So sieht Strube (2021) strukturelle Parallelen, die darauf hindeuten, dass auch christlich-religiöser Fundamentalismus immer eine Komponente impliziert, die Demokratie, Egalität und Menschenrechte gefährdet, weil sie Andersdenkende ebenso wenig wie Kompromisse zu respektieren vermag. Strubes qualitativ-empirische Untersuchungen rechtschristlicher Internetseiten stellen in diesem Kontext Autoritarismus als wesentliche psychische Triebfeder religiösen Fundamentalismus heraus.

Das Konzept der *Verschwörungsmentalität* (Imhoff/Decker 2013) ist ein weiterer Ansatz zur Erklärung, der laut Decker u.a. (2020) ein Teil eines autoritären Syndroms und zur Dimension »Projektivität« gehört. In diesem Kontext basiert die Verschwörungsmentalität auf der Vorstellung, dass politische Entscheidungen von rational kalkulierenden Personen im Hintergrund getroffen werden, die böswillig handeln. Diese Gruppen oder Einzelpersonen sollen die Gesellschaft bis ins kleinste Detail kontrollieren. Die Verschwörungsmentalität schützt die Beteiligten davor, sich mit der Komplexität gesellschaftlicher Probleme auseinanderzusetzen, und ermöglicht autoritäre Aggressionen gegen bestimmte Gruppen und Einzelpersonen, da sie leicht identifizierbar sind (Decker et al. 2018: 122 f.). Das Besondere an der Verschwörungsmentalität und der Projektion innerhalb des Autoritarismuskonzepts ist, dass sie nicht dazu dienen, das geschwächte Ich zu stärken, sondern die Welt

nach den eigenen Wünschen und Bedürfnissen neu zu gestalten. Die Verschwörungsmentalität steht überdies in Zusammenhang mit Unzufriedenheit mit der Demokratie bis hin zu ihrer Ablehnung sowie des Weiteren mit Rechtsextremismus, Antisemitismus, Islamophobie und der Wahl rechtsextremer Parteien. Sie ist auch mit religiösem Fundamentalismus und dem Glauben an einen strafenden Gott verbunden, was eine strukturelle Parallele zum Autoritarismus aufzeigt.

Ein weiterer Aspekt, den ich im Zusammenhang mit dem Krieg Russlands gegen die Ukraine thematisiert habe, ist der der männlichen Sexualität und Gewalt. Hierzu passen die Überlegungen und Forschungsergebnisse des deutschen Literaturwissenschaftlers und Sozialtheoretikers Klaus Theweleit in seinem Klassiker »Männerphantasien« (2019), welcher aufgrund seines psychoanalytischen Fokus als wichtige Ergänzung innerhalb der Autoritarismusforschung angesehen werden kann. Das Werk wurde erstmals in den 1970er Jahren veröffentlicht und besteht aus zwei Bänden. Das Gesamtwerk umfasst eine tiefgehende Untersuchung der psychologischen und sozialen Dynamiken, die während der Zeit der Weimarer Republik und insbesondere während der politisch aufgeladenen Phase nach dem Ersten Weltkrieg in Deutschland stattfanden. Theweleit analysiert das Aufkommen von rechtsradikalen und gewalttätigen Bewegungen, insbesondere die Freikorps und andere paramilitärische Gruppen, die in dieser Zeit eine bedeutende Rolle spielten. Theweleit untersucht die Texte, Briefe und Memoiren von Mitgliedern dieser Gruppen, um Einblicke in ihre Psyche und ihre Weltanschauung zu gewinnen. Er konzentriert sich auf die Darstellung von Männlichkeit und Geschlechtsidentität in diesen Texten und wie sie mit Gewalt, Rassismus, Frauenfeindlichkeit und politischem Extremismus verflochten sind.

Ein Schlüsselkonzept in »Die Männerphantasien« ist die Idee der »Männerkörper«. Theweleit argumentiert, dass die Männer, die er untersucht hat, eine besondere Vorstellung von Männlichkeit und männlichen Körpern hatten, die stark von Gewalt und Kontrolle geprägt war. Diese Männerkörper wurden als Instrumente der Macht und Unterdrückung betrachtet, die dazu dienten, die Feinde der Bewegung zu besiegen und die Gesellschaft nach ihren Vorstellungen umzugestalten. Das Buch bietet eine tiefgehende psychoanalytische Analyse jener Männerphantasien und argumentiert, dass sie eng mit der politischen Ideologie und der sozialen Realität dieser Zeit verknüpft waren. Es wirft auch wichtige Fragen zur Beziehung zwischen Geschlecht, Macht und politischem Extremismus auf.

Ein weiteres Konzept, welches in der Rechtsextremismus- und Vorurteilsforschung vielfach verwendet wird und eine gewissen Nähe zur Theorie der autoritären Persönlichkeit aufweist, ist die *Social Dominance Orientation* (SDO). Dabei handelt es sich um ein Maß für die individuelle Akzeptanz von gruppenbasierten Hierarchien und entsprechenden Ungleichheiten (Pratto et al. 1994; Sidanius/Pratto 2001). SDO wird definiert als eine allgemeine individuelle Differenzorientierung, die den Wert ausdrückt, den Menschen nicht-egalitären und hierarchisch strukturierten Beziehungen zwischen sozialen Gruppen beimessen. Sie drückt die allgemeine Unterstützung für die Vorherrschaft bestimmter sozial konstruierter Gruppen über andere sozial konstruierte Gruppen aus, unabhängig von der Art und Weise, wie diese Gruppen definiert sind. Dabei unterscheiden sich Individuen in dem Ausmaß, in welchem sie gruppenbasierte Ungleichheit und Dominanz aus einer beliebigen Anzahl von Gründen wünschen (Sidanius/Pratto 1999: 61). SDO ist aus der Theorie der sozialen Dominanz (Sidanius und Pratto 1999) hervorgegangen, einer Mehrebenentheorie, die sich auf die Aufrechterhaltung und Stabilität gruppenbasierter sozialer Hierarchien konzentriert. Diese Hierarchien verleihen dominanten Gruppen Privilegien und sind in fast allen stabilen Gesellschaften vorhanden. Nach Sidanius und Pratto bestehen Hierarchien aus drei Systemen:

1. Alter (Erwachsene sind privilegierter als Kinder),
2. Geschlecht (Männer haben in der Regel mehr Macht als Frauen),
3. ein willkürliches System (kulturell definierte gruppenbasierte Hierarchien)

Es hat sich häufig gezeigt, dass die SDO eine hohe Erklärungskraft für verschiedene Arten von Vorurteilen oder politischen Einstellungen besitzt, die darauf abzielen, soziale Hierarchien (wieder)herzustellen (zum Beispiel Newman et al. 2014; Dru 2007; Cohrs/Asbrock 2009; Uenal 2016). Sie steht allerdings auch im Zusammenhang mit der Befürwortung von Gewalt in politischen Konflikten und der Dehumanisierung von Gewaltopfern (Henry u.a. 2005; McFarland 2005; Jackson/Gaertner 2010; Pratto u.a. 1994).

Eine weitere Theorie, die ich im Folgenden einbeziehen möchte, ist die *Social-Identity-Theorie* (SIT) (Tajfel/Turner 1986). Die SIT erklärt das Verhalten von Individuen durch ihre Zugehörigkeit zu einer In-Group, die im Vergleich zu anderen Out-Groups definiert ist. Vorurteile und damit auch eine Vorstufe für Gewalt und Gewaltspiralen entstehen, weil

Menschen ein Bedürfnis nach einem positiven Selbstwertgefühl haben, das durch die Identifikation mit der In-Group gestärkt wird. Dadurch wird die In-Group aufgewertet und die Out-Group abgewertet. Eine starke Identifikation mit der In-Group kann zur Abwertung von Fremden führen. Eine solche Identifikation kann beispielsweise mit einer Nation, einer Kultur oder einer Religion erfolgen. Ganz banal gesagt, muss es also überhaupt erst einmal Gruppen geben, mit denen sich Menschen identifizieren, um dann nach dem SIT-Motto »Meine Gruppe muss besser sein als die andere Gruppe« zu handeln. Die bloße Zugehörigkeit beispielsweise zu einer religiösen Gemeinschaft wäre also ein Identitätsmarker, der alleine schon eine negative Auswirkung haben kann. Die *Social Identity Theory* wird zwar nicht im Kontext der Theorie der autoritären Persönlichkeit gesehen, eine Nähe besteht indes darin, dass die autoritäre Persönlichkeit ja auf In- und Outgroups angewiesen ist, weil sie durch die Identifikation mit einer Nation oder Kultur und der gleichzeitigen Abwertung von anderen ihren Selbstwert erhöht. Oder anders ausgedrückt: Die autoritäre Persönlichkeit ist auf schwächere Outgroups angewiesen.

⇒ 3 Daten und Methoden

Im Folgenden werde ich mittels einer quantitativen Analyse überprüfen, inwieweit Indikatoren, die sich aus der Theorie der autoritären Persönlichkeit sowie daran anlehenden Konzepten ableiten, die generelle Befürwortung von Kriegen mitbeeinflussen können. Bei den zur Verfügung stehenden Daten handelt es sich um eine quantitative Online-Befragung der britischen Bevölkerung zwischen 16 und 74 Jahren (ReRa UK 2023), die von Bilendi im Auftrag der Universität Leipzig und der Universität Bergen im Februar 2023 durchgeführt wurde.² Die Stichprobe umfasst 1100 Personen. Dabei handelt es sich um eine quotengesteuerte Stichprobe, d.h. auf Grundlage der amtlichen Statistik wurden die Befragten anhand der Merkmale Alter, Geschlecht und Bildungsniveau ausgewählt, sodass die Stichprobe möglichst die Grundgesamtheit widerspiegelt. Der Fokus der Befragung lag auf Fragen zu politischen Einstellungen, Rassismus, Rechtsextremismus, Kriegsbeifürwortung und Radikalisierung.

(2) Die Befragung wurde von der University of Bergen, Department of Sociology, finanziert.

⇒ 3.1 Ergebnisse der deskriptiven Analyse

Abbildung 1 zeigt die Verteilung hinsichtlich der Zustimmung zu Aussagen über Kriege. So ist jeder fünfte Befragte der Meinung, dass Kriege notwendig sind, um Konflikte zu lösen. Deutlich höher ist die Zustimmung zu den anderen Aussagen. Knapp unter 60 Prozent stimmen der Aussage zu, Kriege seien gerechtfertigt, um Freiheit und Menschenrechte zu schützen. Etwas mehr als zwei Drittel der Befragten ist der Meinung, dass schon die Androhung von Kriegen Schäden anrichtet und ebenso viele geben an, niemals einen Krieg zu befürworten. Dieses Ergebnis ist etwas widersprüchlich, weil gleichzeitig viele Befragte meinen, Kriege für Freiheit und Menschenrechte können ethisch gerechtfertigt sein. Es zeigt allerdings auch, dass es den meisten Menschen wohl schwerfällt bei einem ethischen Dilemma, ihre pazifistische Haltung beizubehalten. Gleichzeitig stimmen auch zwei Drittel der Aussage zu, dass Kriege aufgrund der menschlichen Natur unvermeidlich sind. 56 Prozent geben sogar an, dass sie verstehen können, wenn jemand militärische Werte und Tugenden bewundert.

Abbildung 1: Zustimmung zu Krieg in Großbritannien



Quelle: ReRa UK 2023, eigene Berechnungen; Angaben in Prozent

⇒ 3.2 Ergebnisse der multivariaten Analyse

In der folgenden Analyse werde ich mittels einer Regressionsanalyse überprüfen, welche Indikatoren die Zustimmung zu der Aussage »Ich kann nachempfinden, wenn jemand militärische Werte und Tugenden bewundert« beeinflussen. Diese Aussage drückt von den zuvor genannten am deutlichsten einen Hang zu Militarismus und Krieg unabhängig von einem ethischen Dilemma aus. Jemand mit einer pazifistischen Haltung wird dieser Aussage eher nicht zustimmen genauso wie jemand, der nur der Notwendigkeit ethisch gerechtfertigter Kriege zustimmt, aber ansonsten wenig bellizistisch eingestellt ist. Dabei gehe ich schrittweise vor, d.h. ich berechne verschiedene Modelle und erhöhe die Anzahl der Indikatoren in jedem weiteren Modell. Diese Methode eignet sich gut, um festzustellen, ob sich die Stärke der religionsbezogenen Indikatoren, wenn sie überhaupt statistisch signifikant sind, verändert, sobald ich weitere Indikatoren in die Analyse einfließen lasse. Hier interessiert mich, ob die religionsbezogenen Aussagen noch relevant sind, wenn ich die Indikatoren zu Autoritarismus und daran angelehnte Indikatoren mit einbeziehe. Ein Beispiel: Sollte die Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft in einem Zusammenhang mit der Zustimmung zu der Aussage »Ich kann nachempfinden, wenn jemand militärische Werte und Tugenden bewundert« stehen, dieser Zusammenhang aber schwinden, sobald ich den Indikator Autoritarismus und daran angelehnte Indikatoren berücksichtige, bedeutet dies, dass die bloße Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft eigentlich irrelevant ist. Allerdings ist der Autoritarismus dann problematisch und dieser ist in der jeweiligen Religionsgemeinschaft erhöht. In Tabelle 1 sind die statistisch signifikanten Beta-Regressionskoeffizienten dargestellt, die zwischen 0 (kein Zusammenhang) und 1 (perfekter Zusammenhang) stehen.

In Modell 1 werden nur Alter, Geschlecht und das Bildungslevel berücksichtigt. Man sieht, dass das Alter und das Geschlecht sich schwach auswirken. Ältere stimmen dieser Aussage eher weniger zu, vielleicht weil einige noch den Schrecken des 2. Weltkriegs und dessen Nachfolgen erlebt haben. Dieser Effekt ist allerdings mit einem Beta von $-0,065^*$ äußerst schwach. Dies gilt auch für das Geschlecht (Beta $= -0,068^*$). Frauen stimmen der Aussage tendenziell seltener zu als Männer. Das Bildungslevel hat keine Auswirkung.

Tabelle 1: Faktoren, die die Zustimmung zu militärischen Tugenden und Werten erklären (Beta-Regressionskoeffizienten)

	M1	M2	M3	M4
Alter	-.065*	-,092*	-.064*	n.s.
Geschlecht (Ref: Männlich)	-,068*	-.065*	-.059*	n.s.
Bildung (niedrig, mittel, hoch)	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.
Church of England (Ref: keine Religion)	-	.115***	,122**	n.s.
Katholisch (Ref. Keine Religion)	-	n.s.	n.s.	n.s.
Islam (Ref. Keine Religion)	-	n.s.	n.s.	n.s.
Andere Religionen (Ref. Keine Religionen)	-	n.s.	n.s.	n.s.
Religiöser Intellekt: Nachdenken über Religion	-	-	n.s.	n.s.
Private religiöse Praxis: Beten	-	-	-.148***	-.084*
Öffentliche religiöse Praxis	-	-	n.s.	n.s.
Religiöse Ideologie: Glaube an Gott	-	-	n.s.	n.s.
Religiöse Erfahrung	-	-	n.s.	n.s.
Religiöse Ideologie: Glaube an Gott	-	-	n.s.	n.s.
Religiöse Erfahrung	-	-	n.s.	n.s.

Religiöser Fundamentalismus	-	-	n.s.	n.s.
Autoritarismus	-	-	-	.230***
Verschwörungsmentalität	-	-	-	n.s.
Gewaltbezogenes Männlichkeitsideal	-	-	-	n.s.
Gewaltbereitschaft	-	-	-	n.s.
Anti-Feminismus	-	-	-	n.s.
Sadismus	-	-	-	n.s.
Narzissmus	-	-	-	n.s.
Machiavellismus	-	-	-	n.s.
Psychopathie	-	-	-	.100***
Empathie	-	-	-	n.s.
Soziale Dominanzorientierung	-	-	-	n.s.
Vertrauen	-	-	-	n.s.
N	1076	1076	630	630
R ²	,007	,018	,024	,075

Quelle: ReRa UK 2023, eigene Berechnungen; abhängige Variable: »Ich kann nachempfinden, wenn jemand militärische Werte und Tugenden bewundert«, (Antworten: Skala von 1=stimme überhaupt nicht zu bis 7=stimme voll und ganz zu); unabhängige Variablen: siehe Anhang; Beta-Regressionskoeffizienten, *= $p < ,05$; **= $p < ,01$; ***= $p < ,001$; n.s.=nicht signifikant

Im zweiten Modell wird die Religionsgemeinschaft zusätzlich zu den drei soziodemografischen Merkmalen berücksichtigt. Hier zeigt sich, dass nur die Mitgliedschaft zur Church of England im Zusammenhang mit der Zustimmung zu den Aussagen »Ich kann nachempfinden, wenn jemand militärische Werte und Tugenden bewundert« steht

(Beta=.115***). Tatsächlich haben Mitglieder der Church of England eine höhere Wahrscheinlichkeit, dieser Aussage zuzustimmen. Alter (Beta=-,092*) und das Geschlecht (Beta=-,065*) weisen in die gleiche Richtung wie im ersten Modell.

Im dritten Modell werden weitere religionsbezogene Indikatoren hinzugefügt. Dabei handelt es sich zum einen um die Centrality of Religiosity-Skala (CRS) (Huber/Huber 2012). Hier werden die einzelnen Dimensionen wie private religiöse Praxis (Beten), öffentliche religiöse Praxis (Gottesdienstbesuch), religiöser Intellekt (Nachdenken über Religion), religiöse Ideologie (Glaube an Gott) und religiöse Erfahrung (Eingreifen Gottes oder Göttlichem ins eigene Leben) miteinbezogen. Zum anderen wird eine Skala miteinbezogen, die religiösen Fundamentalismus misst. (Pollack u.a.) Die genauen Formulierungen der Fragen und Aussagen sind im Anhang zu finden.

Von den CRS-Indikatoren ist nur das Beten relevant und zwar dahingehend, dass das Beten negativ in Zusammenhang mit der Aussage steht (Beta=-,148***). Wer viel betet, hat also eine erhöhte Wahrscheinlichkeit, militärische Tugenden und Werte eher abzulehnen. Dies passt zu der theoretischen Annahme, dass eine intensivere Beschäftigung mit Religion eher in Zusammenhang mit einer friedliebenden Natur steht. Die zuvor signifikanten Variablen wie Alter (Beta=-,064*), Geschlecht (Beta=-,059*9) und die Mitgliedschaft in der Church of England (Beta=,122**) sind mehr oder weniger unverändert.

Im vierten Modell werden die sozialpsychologischen Indikatoren einbezogen. Dabei handelt es sich um Autoritarismus, Verschwörungsmentalität, Gewaltbezogenes Männlichkeitsideal, Gewaltbereitschaft, Anti-Feminismus, Persönlichkeitsmerkmale wie Sadismus, Narzissmus, Machiavellismus, Psychopathie und mangelnde Empathie (siehe auch Decker u.a. 2022), die als Ergänzung zu Indikatoren des autoritären Charakters miteinbezogen wurden, sowie die soziale Dominanzorientierung und generelles Vertrauen in Menschen. Die einzelnen Indikatoren bilden sich aus den Summenscores der verschiedenen Aussagen. Der Autoritarismusindikator ergibt sich bspw. aus den Antworten der Befragten zu den Aussagen »Unruhestifter sollten deutlich zu spüren bekommen, dass sie in der Gesellschaft unerwünscht sind«, »Menschen sollten wichtige Entscheidungen in der Gesellschaft Führungspersonen überlassen« und »Bewährte Verhaltensweisen sollten nicht in Frage gestellt werden«. Gewaltbezogenes Männlichkeitsideal ergibt sich aus den Variablen »Ein Mann sollte bereit sein, seine Frau und Kinder mit Gewalt zu verteidigen« und »Um sich gegen Beleidigungen zu wehren, sollte ein Mann bereit sein, Gewalt anzuwenden«. Auch hier

sind die Ergebnisse interessant. Die soziodemografischen Aussagen Alter und Geschlecht sind in diesem umfassenderen Modell nicht mehr signifikant. Das gilt allerdings auch für die Mitgliedschaft zur Church of England, die nicht mehr signifikant ist. Der Faktor private religiöse Praxis bzw. Beten ist zwar noch signifikant, aber schwächer ausgeprägt als in dem Modell zuvor (Beta=-,084**). Am stärksten ist der Indikator Autoritarismus mit einem Beta von ,230***. Auch signifikant ist der Faktor Psychopathie (Beta=.100). Alle anderen Faktoren sind statistisch nicht signifikant.

Abschließend kann also konstatiert werden, dass eine Sympathie zu militärischen Tugenden und Werten vor allem mit dem Faktor »Autoritarismus« erklärt werden kann. Psychopathie spielt eine weitere Rolle, der Faktor »Religion« spielt keine bedeutende Rolle. Nur das Beten ist ein relevanter Faktor, der die Ablehnung militärischer Tugenden und Werte erklärt, wenngleich dieser nicht besonders stark ausgeprägt ist. Problematisch ist, dass das letzte Modell mit einem R^2 von ,075 nur etwa 8 Prozent des Antwortverhaltens erklärt. Es braucht also noch mehr Theorien, um die Zustimmung zu dieser Aussage umfassend zu erklären.

Dass die religionsbezogenen Indikatoren nicht mehr relevant sind, kann mit dem Zusammenhang dieser mit dem Indikator Autoritarismus begründet werden. Am stärksten korreliert Autoritarismus positiv mit der Mitgliedschaft in der Church of England (Pearson-Korrelation=.228***). Der Indikator Autoritarismus korreliert dagegen negativ mit der privaten religiösen Praxis bzw. Beten (-.124***), religiöse Erfahrung (Pearson-Korrelation=-,109***), dem Gottesdienstbesuch bzw. der öffentlichen religiösen Praxis (Pearson-Korrelation=-102). Nicht korreliert ist der Indikator Autoritarismus mit der Mitgliedschaft in den anderen Religionsgemeinschaften. Dieses Ergebnis passt zu den theoretischen Vorannahmen in Bezug auf Religiosität und Autoritarismus.

⇒ 4 Fazit

In dem Beitrag ging es mir darum, zu erklären, welche Faktoren möglicherweise die generelle Zustimmung zu Kriegen erklären und welche Rolle insbesondere Religion bzw. Religiosität in diesem Kontext spielt. Der Hintergrund waren irritierende Aspekte im Kontext des Angriffskriegs Russlands gegen die Ukraine, die nicht sonderlich breit im öffentlichen Diskurs zu den Kriegsursachen thematisiert werden. Zum einen irritiert eine religiöse Legitimierung des Krieges durch die Aggressoren und zum anderen ein häufiger Verweis auf Homosexualität vor

dem Hintergrund von gewaltorientierten Männlichkeitsidealen. Ich habe argumentiert, dass die Theorie der autoritären Persönlichkeit und die darauf aufbauende Autoritarismusforschung diese Aspekte seit langem thematisiert und sich in Russland die Geschichte wiederholt, weil autoritäre Denkmuster universal und zentral für Kriegszustimmung sind. Anhand einer Bevölkerungsumfrage in Großbritannien konnte ich zeigen, dass der Indikator Autoritarismus zusammen mit dem Indikator Psychopathie am deutlichsten erklärt, warum Menschen militärische Tugenden und Werte unterstützen. Die Ergebnisse korrespondieren mit einer Studie in Deutschland im Rahmen der Leipziger Autoritarismusstudie 2022, die ebenfalls Autoritarismus und dunkle Persönlichkeitsmerkmale als zentrale Erklärungsfaktoren für generelle Kriegszustimmung ausmacht (Decker u.a. 2022). Ich konnte auch zeigen, dass der Faktor Religion differenziert zu betrachten ist. Während in den ersten drei Modellen die Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft, nämlich der Church of England, sich als signifikanter Erklärungsindikator erweist (die Mitgliedschaft fördert tendenziell die Zustimmung zu militärischen Tugenden und Werten), wird er in den komplexeren Modellen, die weitere Indikatoren wie bspw. Autoritarismus beinhalten, nicht mehr signifikant. Interessant ist, dass Beten in einem negativen Zusammenhang steht, d.h. Beten schützt tendenziell etwas davor, militärische Tugenden und Werte zu unterstützen. Mit anderen Worten: Die Ergebnisse geben zumindest auf dieser Datengrundlage Hinweise darauf, dass die Religion selbst eigentlich unproblematisch ist; es ist eher der Charakter bzw. das Autoritäre und der Mangel an Empathie bei Menschen, welche mit einer Affinität zu Militär und Krieg einhergehen. Einschränkung konstatiere ich, dass die hier vorgelegten Modelle nur die individuelle Ebene beleuchten und weitere Theorien und Kontexte in eine umfassendere Analyse einfließen sollten. Zudem ist die erklärte Varianz gering, was darauf hindeutet, dass noch andere Erklärungen eine Rolle spielen. Eine weitere Limitation ergibt sich aus der analysierten abhängigen Variable (»Ich kann nachempfinden, wenn jemand militärische Werte und Tugenden bewundert«). Sie wurde als Proxy für Kriegsbefürwortung gewählt, weil sie von den Aussagen in der Studie am schärfsten formuliert ist. Die Aussage lässt aber noch Interpretationen offen und daher sollten in weiteren Studien noch bessere Aussagen, die weniger Interpretationsspielraum lassen, einfließen. Auch wäre es interessant, eine solche Studie in Russland durchzuführen, um festzustellen, ob auch hier ähnliche Muster empirisch nachweisbar sind. Hinweise darauf gibt es wie in der Einleitung skizziert. Momentan ist eine solche Befragung nicht möglich.

⇒ Literaturverzeichnis

Adorno, Theodor W. (1959): Aberglaube aus zweiter Hand. Zur Sozialpsychologie der Zeitungshoroskope, in: *Psyche* 12 (10), 561–614.

Adorno, Theodor W. (1999): *Studien zum autoritären Charakter*. 3. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, 1182).

Adorno, Theodor W./Frenkel-Brunswik, Else/Levinson, Daniel J./Sanford, R. Nevitt (1950): *The Authoritarian Personality*. New York: Harper und Brothers.

Bothwell, Robert K./Kennison, Emily (2004): The Authoritarian Personality and Attitudes toward war, in: *Peace Review* 16 (4), 467–470. DOI: 10.1080/1040265042000318707.

Cohrs, J. Christopher/Asbrock, Frank (2009): Right-wing authoritarianism, social dominance orientation and prejudice against threatening and competitive ethnic groups, in: *Eur. J. Soc. Psychol.* 39 (2), 270–289. DOI: 10.1002/ejsp.545.

Decker, Oliver/Yendell, Alexander/Heller, Aylene/Brähler, Elmar (2022): Krieg in Europa – Konflikte in der Welt: Die Haltungen der Deutschen zu Krieg und Militär am Beispiel des Krieges gegen die Ukraine, in: Oliver Decker, Johannes Kiess, Aylene Heller und Elmar Brähler (Hg.): *Autoritäre Dynamiken in unsicheren Zeiten*. Gießen: Psychosozial-Verlag, 127–157.

Decker, Oliver/Schuler, Julia/Yendell, Alexander/Schließler, Clara/Brähler, Elmar (2020): Das autoritäre Syndrom: Dimensionen und Verbreitung der Demokratie-Feindlichkeit, in: Oliver Decker und Elmar Brähler (Hrsg.): *Autoritäre Dynamiken. Alte Ressentiments – neue Radikalität: Leipziger Autoritarismus Studie 2020*. Originalausgabe. Gießen: Psychosozial-Verlag (Forschung psychosozial), 177–210.

Decker, Oliver/Schuler, Julia/Brähler, Elmar (2018): Das autoritäre System heute, in: Oliver Decker und Elmar Brähler (Hg.): *Flucht ins Autoritäre. Rechtsextreme Dynamiken in der Mitte der Gesellschaft*. Gießen: Psychosozial-Verlag, 117–156.

Dicks, Henry Victor (1972): *Licensed mass murder. Socio-psychological study of some SS killers*. New York, NY: Basic books (The Columbus Centre series).

domradio.de (2022, 18.3.2022): Putin beruft sich für Ukraine-Krieg auf die Bibel. Online verfügbar unter <https://www.domradio.de/artikel/putin-beruft-sich-fuer-ukraine-krieg-auf-die-bibel>, zuletzt geprüft am 13.09.2023.

Dru, Vincent (2007): Authoritarianism, social dominance orientation and prejudice: Effects of various self-categorization conditions, in: *Journal of Experimental Social Psychology* 43 (6), 877–883. DOI: 10.1016/j.jesp.2006.10.008.

Freud, Sigmund (1930): *Das Unbehagen in der Kultur*. Wien: Internationaler Psychoanalytischer Verlag.

Granberg, Donald/Corrigan, Gail (1972): Authoritarianism, Dogmatism and Orientations Toward the Vietnam War, in: *Sociometry* 35 (3), 468. DOI: 10.2307/2786506.

Henry, P. J./Sidanius, Jim/Levin, Shana/Pratto, Felicia (2005): Social Dominance Orientation, Authoritarianism, and Support for Intergroup Violence Between the Middle East and America, in: *Political Psychology* 26 (4), 569–584. DOI: 10.1111/j.1467-9221.2005.00432.x.

Hetherington, Marc/Suhay, Elizabeth (2011): Authoritarianism, Threat, and Americans' Support for the War on Terror. In: *American Journal of Political Science* 55 (3), 546–560. DOI: 10.1111/j.1540-5907.2011.00514.x.

Horkheimer, Max (Hrsg.) (1936): *Studien über Autorität und Familie*. Forschungsberichte aus dem Institut für Sozialforschung. Paris: Librairie Félix Alcan.

Huber, Stefan/Huber, Odilo W. (2012): The Centrality of Religiosity Scale (CRS), in: *Religions* 3 (3), 710-724, <https://doi.org/10.3390/rel3030710>.

Huber, Stefan/Yendell, Alexander (2019): Does Religiosity matter? Explaining right-wing extremist attitudes and the vote for the Alternative for Germany (AfD), in: *Religion and Society in Central and Eastern Europe* 15 (2), 63–85. DOI: 10.20413/rascee.2019.12.1.63 – 82.

Imhoff, Roland/Decker, Oliver (2013): Verschwörungsmentalität als Weltbild, in: Oliver Decker/Johannes Kiess/Elmar Brähler (Hrsg.): *Rechtsextremismus der Mitte. Eine sozialpsychologische Gegenwartsdiagnose*. Gießen: Psychosozial-Verlag, 146–162.

Jackson, Lydia Eckstein/Gaertner, Lowell (2010): Mechanisms of moral disengagement and their differential use by right-wing authoritarianism

and social dominance orientation in support of war, in: *Aggressive behavior* 36 (4), 238–250. DOI: 10.1002/ab.20344.

katholisch.de (2022a, 3.4.2022): Patriarch Kyrill I. fordert russische Soldaten zum Kampf auf. Online verfügbar unter <https://www.katholisch.de/artikel/33769-patriarch-kyrill-i-fordert-russische-soldaten-zum-kampf-auf>.

katholisch.de (2022b, 22.3.2022): Putin ist unter rechten Christen zu einer Art Idealfigur avanciert. Online verfügbar unter <https://www.katholisch.de/artikel/33590-putin-ist-unter-rechten-christen-zu-einer-art-idealfigur-avanciert>, zuletzt geprüft am 13.09.2023.

McFarland, Sam G. (2005): On the eve of war: authoritarianism, social dominance, and American students' attitudes toward attacking Iraq, in: *Personality & social psychology bulletin* 31 (3), 360–367. DOI: 10.1177/0146167204271596.

Newman, Benjamin J./Hartman, Todd K./Taber, Charles S. (2014): Social Dominance and the Cultural Politics of Immigration, in: *Political Psychology* 35 (2), 165–186. DOI: 10.1111/pops.12047.

Pollack, Detlef/Müller, Olaf/Demmrich, Sarah (eingereichtes Manuskript): Religious fundamentalism among Muslims of Turkish origin in Germany.

Pratto, Felicia/Sidanius, Jim/Stallworth, Lisa M./Malle, Bertram F. (1994): Social Dominance Orientation: A Personality Variable Predicting Social and Political Attitudes, in: *Journal of Personality and Social Psychology* 67 (4), 741–763.

Pratto, Felicia/Sidanius, Jim/Stallworth, Lisa M.; Malle, Bertram F. (1994): Social dominance orientation: A personality variable predicting social and political attitudes, in: *Journal of Personality and Social Psychology* 67 (4), 741–763. DOI: 10.1037/0022-3514.67.4.741.

Reich, Wilhelm (1933): *Die Massenpsychologie des Faschismus*. Kopenhagen: Sexpol-Verlag.

Rippl, Susanne/Kindervater, Angela/Seipel, Christian (2000): Die autoritäre Persönlichkeit: Konzept, Kritik und neuere Forschungsansätze, in: Susanne Rippl/Christian Seipel/Angela Kindervater (Hrsg.): *Autoritarismus*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 13–30.

Sidanius, Jim/Pratto, Felicia (1999): *Social dominance. An intergroup theory of social hierarchy and oppression*. Cambridge: Cambridge University Press.

Sidanius, Jim/Pratto, Felicia (2001): *Social dominance. An intergroup theory of social hierarchy and oppression*. 1. paperback ed. Cambridge: Cambridge Univ. Press.

Strube, Sonja Angelika (2021): Fundamentalistische Strömungen im katholischen Glaubensspektrum und Autoritarismus als eine Wurzel fundamentalistischer Religiosität, in: Jennifer Wasmuth (Hrsg.): *Fundamentalismus als ökumenische Herausforderung*. Paderborn: Brill Ferdinand Schöningh, 93–113.

Swami, Viren/Nader, Ingo W./Pietschnig, Jakob/Stieger, Stefan/Tran, Ulrich S./Voracek, Martin (2012): Personality and individual difference correlates of attitudes toward human rights and civil liberties, in: *Personality and Individual Differences* 53 (4), 443–447. DOI: 10.1016/j.paid.2012.04.015.

Tajfel, Henri/Turner, John C. (1986): *The Social Identity Theory of Intergroup Behavior*, in: Stephen Worchel/William G. Austin (Hrsg.): *Psychology of Intergroup Relations*. Second Edition. Chicago: Nelson-Hall, 7–24.

Theweleit, Klaus (2019): *Männerphantasien*. Überarbeitete Ausgabe, revidierte Ausgabe. Berlin: Matthes & Seitz Berlin.

Uenal, Fatih (2016): Disentangling Islamophobia: The differential effects of symbolic, realistic, and terroristic threat perceptions as mediators between social dominance orientation and Islamophobia, in: *Journal of Social and Political Psychology* 4 (1), 66–90. DOI: 10.5964/jspp.v4i1.463.

Yendell, Alexander/Clemens, Vera/Schuler, Julia/Decker, Oliver (2022): What makes a violent mind? The interplay of parental rearing, dark triad personality traits and propensity for violence in a sample of German adolescents, in: *PloS one* 17 (6), e0268992. DOI: 10.1371/journal.pone.0268992.

Yücel, Deniz (2022): Die radikalen Putin-Sätze, die zu wenig Beachtung gefunden haben, 28.02.2022. Online verfügbar unter <https://www.welt.de/kultur/plus237198075/Putin-und-die-Entartung-Kriegsgrund-Schwulenhass.html>, zuletzt geprüft am 13.09.2023.

⇒ Anhang

Aussagen und Fragen, die in den Regressionsanalysen (Tabelle 1) verwendet wurden

Religiöser Intellekt: »Wie oft denken Sie über religiöse Fragen nach?«, Antworten: »Sehr häufig«; »häufig«; »Manchmal«; »selten«; »Nie«

Private religiöse Praxis: »Wie oft beten Sie?«, Antworten: »Mehr als am Tag«, »Einmal pro Tag«, »Mehr als einmal pro Woche«, »Einmal pro Woche«, »Ein oder dreimal pro Woche«, »Ein paar Mal im Jahr«, »Ein paar Mal pro Jahr«, »Weniger häufig«, »Nie«

Öffentliche religiöse Praxis: »Wie oft nehmen Sie an Gottesdiensten teil?«, Antworten: »Mehr als einmal pro Woche«, »Einmal pro Woche«, »Ein oder dreimal pro Monat«, »Ein paar Mal im Jahr«, »weniger häufig«, »nie«

Religiöse Ideologie: »Wie stark glauben Sie daran, dass es Gott oder etwas Göttliches gibt?«, Antworten: »sehr stark«, »Ziemlich stark«, »Moderat«, »Nicht sehr viel«, »überhaupt nicht«

Religiöse Erfahrung: »Wie oft erleben Sie Situationen, in denen Sie das Gefühl haben, dass Gott oder Göttliches in Ihr Leben eingreift?«, Antworten: »Sehr häufig«, »häufig«, »Manchmal«, »selten«, »Nie«

Religiöser Fundamentalismus: »Es gibt nur eine wahre Religion«, »Die Befolgung der Gebote meiner Religion ist für mich wichtiger als die Gesetze des Staates, in dem ich lebe«, »Nur meine Religion ist in der Lage, die Probleme unserer Zeit zu lösen«, »Angehörige meiner Religion sollten zu ihren religiösen Wurzeln zurückkehren«, Antworten: »stimme überhaupt nicht zu«, »stimme eher nicht zu«, »stimme eher zu«, »stimme stark zu«

Autoritarismus: »Unruhestifter sollten deutlich zu spüren bekommen, dass sie in der Gesellschaft unerwünscht sind«, »Menschen sollten wichtige Entscheidungen in der Gesellschaft Führungspersonen überlassen«, »Bewährte Verhaltensweisen sollten nicht in Frage gestellt werden«, Antworten: Antworten: »stimme ganz und gar nicht zu«, »stimme wenig zu«, »stimme etwas zu«, »stimme ziemlich zu«, »stimme voll und ganz zu«

Verschwörungsmentalität: »Die meisten Menschen erkennen nicht, in welchem Ausmaß unser Leben durch Verschwörungen bestimmt wird, die im Geheimen ausgeheckt werden«, »Es gibt geheime Organisationen, die großen Einfluss auf politische Entscheidungen haben«, »Politiker und andere Führungspersonlichkeiten sind nur Marionetten der dahinterstehenden Mächte«, Antworten: Skala von »1=stimme gar nicht zu« bis »100=stimme voll und ganz zu«

Gewaltbezogenes Männlichkeitsideal: »Ein Mann sollte bereit sein, seine Frau und Kinder mit Gewalt zu verteidigen«; »Um sich gegen Beleidigungen zu wehren, sollte ein Mann bereit sein, Gewalt anzuwenden«; Antworten: »stimme überhaupt nicht zu«; »stimme eher nicht zu«; »stimme eher zu«: »stimme voll und ganz zu«

Gewaltbereitschaft: »Ich bin in bestimmten Situationen durchaus bereit, auch körperliche Gewalt anzuwenden, um meine Interessen durchzusetzen«; Antworten: »stimme überhaupt nicht zu«; »stimme eher nicht zu«; »stimme eher zu«

Anti-Feminismus: »Die Diskriminierung und Benachteiligung von Frauen müssen beseitigt werden«; Antworten: »stimme überhaupt nicht zu«; »stimme eher nicht zu«; »stimme eher zu«: stimme voll und ganz zu«

Sadismus: »Ich finde es aufregend andere Menschen zu verletzen«; »Die Leute würden Gefallen daran finden, anderen weh zu tun, wenn sie es einmal ausprobieren würden«; »Ich habe andere Menschen verletzt, weil ich es konnte«; »Ich habe andere schon mal gedemütigt, um sie in Schach zu halten«; »Ich würde es genießen, jemand anderen körperlich, sexuell oder emotional zu verletzen«; Antworten: »stimme überhaupt nicht zu«; »stimme eher nicht zu«; »stimme eher zu«: stimme voll und ganz zu«

Narzissmus: »Ich neige dazu, von anderen bewundert werden zu wollen«; »Ich neige dazu, von anderen beachtet werden zu wollen«; »Ich neige dazu nach Ansehen und Status zu streben«; Ich neige dazu, besondere Gefälligkeiten von anderen zu erwarten«; Antworten: Skala von »1=stimme gar nicht zu« bis »100=stimme voll und ganz zu«

Machiavellismus: »Ich neige dazu, andere zu manipulieren, um meinen Willen durchzusetzen«; Ich habe getäuscht, um meinen eigenen Willen durchzusetzen«; »Ich habe Schmeichelleien genutzt, um meinen Willen durchzusetzen«, Ich neige dazu, andere für meine Zwecke auszunutzen«; Antworten: Skala von »1=stimme gar nicht zu« bis »100=stimme voll und ganz zu«,

Psychopathie: »Ich neige dazu, keine Gewissensbisse zu haben«; »Ich neige dazu, mich nicht um die Moral meiner Handlungen zu kümmern«; Ich neige dazu gefühllos oder unsensibel zu sein«; »Ich neige dazu, zynisch zu sein«; Antworten: Skala von »1=stimme gar nicht zu« bis »100=stimme voll und ganz zu«

Empathie: »Ich habe oft Mitgefühl mit Menschen, die weniger Glück haben als ich«; Wenn ich sehe, dass jemand ausgenutzt wird, schütze

ich die Person«; »Bei einer Meinungsverschiedenheit versuche ich alle Seiten zu berücksichtigen, bevor ich eine Entscheidung treffe«; »Ich glaube, dass jede Frage zwei Seiten hat, und ich versuche beide zu berücksichtigen«; »Bevor ich jemanden kritisiere, versuche ich mir vorzustellen, wie ich mich an seiner Stelle fühlen würde«, Antworten: Skala von »1=Beschreibt mich sehr schlecht« bis »5=beschreibt mich sehr gut«

Soziale Dominanzorientierung: »Wir sollten tun, was wir können, um gleiche Lebensbedingungen für alle zu schaffen«; »Die Gleichwertigkeit aller Gruppen ist ein wichtiges Ideal«; »Einige Gruppen sind einfach weniger wert als andere«; »Unterlegene Gruppen sollten dort bleiben, wo sie hingehören«, Antworten: Skala von »1=stimme gar nicht zu« bis »100=stimme voll und ganz zu«; die ersten beiden Items wurden zur Angleichung umkodiert)

Vertrauen: »Im Allgemeinen kann man den Menschen vertrauen«; Antworten: »stimme überhaupt nicht zu«; »stimme eher nicht zu«; »stimme eher zu«: »stimme voll und ganz zu«

Zitationsvorschlag:

Yendell, Alexander (2023): Religiosität und Kriegsbefürwortung: Theorien und Ergebnisse aus der quantitativen Religionsforschung (Ethik und Gesellschaft 1/2023: Religion als Brand- und Friedensstifter). Download unter: <https://dx.doi.org/10.18156/eug-1-2023-art-8> (Zugriff am [Datum]).



ethikundgesellschaft
ökumenische zeitschrift für sozialethik

1/2023: Religion als Brand- und Friedensstifter

Oliver Hidalgo

Die Konflikthanfälligkeit religiöser Identitäten und die politisch-theologische Spaltung Europas

Jochen Töpfer

Standpunkte religiöser Würdenträger Südosteuropas zu Krisen- und Konfliktsituationen in Europa 1900-2023

Regina Elsner

Diskurse über Krieg und Frieden: Die Rolle der Orthodoxie im Russischen Angriffskrieg auf die Ukraine

Eva Maria Fischer

Religion, Huntington und der Ukraine-Krieg

Katja Winker

»Demokratischer Frieden« und Religion. Die politische Ethik des Katholizismus zwischen autoritärem und demokratischem Staat

Sarah Jäger

Skizzen zum Evangelischen Pazifismusdiskurs nach 1945

Christian Spieß

Fluide Wahrheiten zwischen Traditionsbrüchen und Kontinuitätsnarrativen. Das doppelte Gewaltproblem der Religionen und die Ambivalenz der Staatslehre der katholischen Kirche

Alexander Yendell

Religiosität und Kriegsbefürwortung: Theorien und Ergebnisse aus der quantitativen Religionsforschung